

Editorial

Jeder hat seine Erfahrungen mit Kultur – bewusst fängt die Auseinandersetzung mit ihr meist in der Schulzeit an. Die Lehrer sind die expliziten Vertreter der uns umgebenden Kultur, in die wir hineingeboren sind und hineinwachsen. Noch früher sind die Erfahrungen im Kindergarten. Auch ist das Familienleben ganz wesentlich mit geprägt von der umgebenden Kultur, wie der Sprache, den Essgewohnheiten usw. sowie von den ökonomischen Verhältnissen, die ein grundlegender Bestandteil einer jeden Kultur sind. So wie die Ökonomie sich in vielen Ländern der Welt immer ähnlicher wird, kommen sich auch viele Lebensformen und kulturelle Ausdrucksweisen näher. In diesem Zusammenhang spricht man heute auch oft nicht mehr von ‚Kultur‘ sondern von ‚Zivilisation‘ und meint damit bestimmte kulturelle Errungenschaften, die weitgehend mit der Entwicklung der Industrienationen verknüpft sind. Dies geschieht freilich um den Preis, dass kulturelle und regionale Eigenarten im Zuge der ökonomischen Globalisierung zurückgedrängt werden. Damit einher geht auch eine Veränderung von Gesundheit der Menschen, so dass sich die Frage nach dem Zusammenhang von Kultur und Gesundheit stellt. Bei näherer Betrachtung fällt auf,

- dass die jeweilige Risiko-Ressourcen-Konstellationen und in deren Konsequenz auch Erkrankungsformen kulturell unterschiedlich sind;
- die jeweiligen Gesundheits- und Krankheitskonzepte ebenfalls kulturell unterschiedlich sind;
- und dass sowohl das individuelle Gesundheits- und Krankheitsverhalten wie der institutionelle Umgang mit Gesundheit und Krankheit auch kulturgeprägt sind, was beispielsweise in der Rede von ‚Zivilisationserkrankungen‘ begrifflich zum Ausdruck kommt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwieweit es neben kulturspezifischen Unterschieden auch kulturübergreifende Gemeinsamkeiten gibt, die zur Explikation eines dann seinerseits eine gesunde Entwicklung fördernden Leitbildes taugen? Inwieweit lässt sich „Gesundheit“ positiv ausmalen, ohne zur Ideologie zu werden?

In diesem Heft steht also nicht der Einfluss von Kulturen wie auch Zivilisation auf Krankheitsentstehung im Vordergrund. Vielmehr

geht es um Möglichkeiten von Kultur, zur Salutogenese der Menschen beizutragen, und zwar um solche Möglichkeiten, die bislang noch wenig beachtet wurden. Es geht um neue kulturelle Potentiale – ggf. auch um ein Lernen von unterschiedlichen Kulturen.

Zur Diskussion dieser und anderer Fragen mögen die verschiedenen Beiträge dieses Heftes anregen.

Notwendigkeit und Möglichkeit der von ihm so bezeichneten „geistig-kulturellen Evolution“ lagen dem Initiator dieser Zeitschrift, Prof. Dr. med. Eckart Sturm, besonders am Herzen. Eckart Sturm, Ehrenvorsitzender des Dachverbandes, spielte eine zentrale Rolle bei der Entwicklung der wissenschaftlichen und patientenorientierten Allgemeinmedizin und setzte sich dabei nachhaltig für eine Kultur der berufsübergreifenden Zusammenarbeit ein. Er starb am 27. Februar 2012 im Alter von 87 Jahren. Ihm sei dieses Heft gewidmet.

Wir bedanken uns bei allen Autoren und der Künstlerin für ihre engagierten und inspirierenden Beiträge und hoffen auf reges Interesse, wünschen viel Spaß und freuen uns über Rückmeldungen.

Ottomar Bahrs und Theodor Dierk Petzold



April 2012

